# Die listige Appenzellerin : historische Skizze

Autor(en): **Lötscher, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375478

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

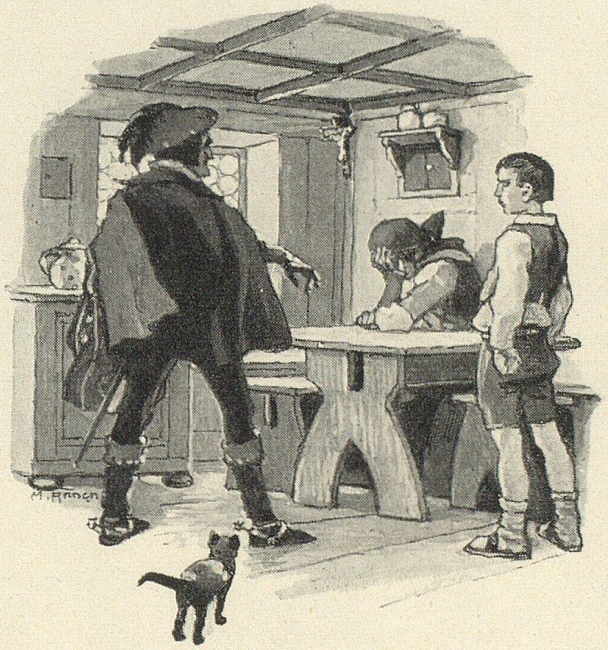
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die listige Appenzellerin

Historische Skizze von E. Lötscher

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts stand am Kirchplatz zu Speicher das habliche Wohnhaus der Witwe Eugster, die mit ihren beiden erwachsenen Kindern schlecht und recht das kleine Gütchen bewirtschaftete, welches der Vater bei seinem frühen Tode den Seinen hinterlassen. Sepp, der Erstgeborene war damals noch ein kaum 14-jähriger, aufgeweckter Knabe, während sein Schwesterlein, die Toni, just zwölf Jahre zählte, als der Vater die Augen für immer schloß. Mit geballten Fäusten stand der 14-Jährige neben der Mutter, als der Vogt des Abtes von St. Gallen drei Tage nach dem Begräbnis von der Trauerfamilie den Todfall verlangte, und mit zornigen Augen blickte er auf den habgierigen Mann, der des Vaters bestes Sonntagskleid aus dem Hause trug und der Mutter mit harten Worten einschärfte, ja dafür zu sorgen, daß der Zins ans Kloster pünktlich entrichtet werde. Und als dann des Abtes Bote gegangen, da machte er seinem erbitterten Herzen durch Worte Luft, die der Mutter neuen Schrecken und neue Sorge verursachten.



„Wenn ich einmal groß bin, rechne ich mit den Abtischen ab!" So hatte der mutige Sepp zu der Mutter gesprochen, und als die Zeit kam, wo das Völklein vom Alpstein durch die Not der Zeit getrieben, zur ersten Landsgemeinde schritt, war Sepp Eugster einer der Ersten, die das Volk aufforderten, dem Abt von St. Gallen den Zehnten zu verweigern. Durch irgend einen Zufall war die Kunde davon ins Kloster St. Gallen gedrungen, wo man sich die Namen derer, die an der Landsgemeinde zu Appenzell zum Volk gesprochen, sehr wohl merkte, um sich ihrer früher oder später zu versichern.

Als bald darauf der äbtische Vogt zu Speicher den Käsezehnten einziehen wollte, jagten die wackern Speicherer Bauern, getreu ihrem Schwur an der Landsgemeinde, den Vogt und seine beiden Klosterknechte mit bewaffneter Hand zum Dorf hinaus. Sepp Eugster war ihr Anführer und willig folgten ihm die Burschen bis hinauf nach Vögelinsegg, wohin sie die fluchenden Äbtischen unter fortwährenden Drohungen jagten.

Mutter Eugster schimpfte ihren Ältesten darob weidlich aus; denn sie fürchtete sich vor der Rache des Vogtes.

„Wer bringt jetzt Butter und Käse in die Stadt hinunter, wenn du dich mit dem Kloster überwirfst?" schmälte sie.

„Wer sonst als ich?" lachte der mutige Bursche übermütig. „Die Städter lassen mir kein Haar krümmen und gönnen dem schuftigen Vogt die Abfuhr. Zur Not kann ich ja Bleß mitnehmen, wenn der die Zähne fletscht, wagt sich keiner an mich heran."

„Im schlimmsten Falle kann ich ja mitgehen! Mir können sie ohnehin nichts anhaben", mischte sich die hübsche Toni in den Streit, die stolz auf den Bruder war, der an der Landsgemeinde so mutige Worte gesprochen, daß ihm selbst Greise in Silberlocken zujubelten.

„Dich laß ich schon gar nicht gehen, hast es denn schon vergessen, wie es Bischofbergers Beth gegangen, die ebenfalls Butter in die Stadt gebracht und dabei den Klosterknechten in die Hände fiel", widersprach die Mutter.

„Ist selbst schuld, warum schlug sie den gewöhnlichen Weg ein. Auf meinem Wege ist mir noch keiner in die Hände gelaufen, und sollte es doch einmal der Fall sein, wüßte ich mich zu wehren", entgegnete die Toni hart.

„Recht so Schwesterlein! Im Grunde sind sie feige Memmen, die nur über ein gutes Mundwerk verfügen, sonst aber nicht zu fürchten sind", warf Sepp ein.

Trotz dem Abmahnen der Mutter, packte Sepp Eugster am folgenden Morgen ein Räf, um den gewohnten Gang in die Stadt anzutreten. Seit Jahren versorgte er die Familie des Ratsherrn Zollikofer mit Butter und Käse. Schon der Vater war mit der Ratsherrenfamilie befreundet, und der leutselige Herr Zollikofer fand hie und da Zeit, seine Freunde im Appenzellerland aufzusuchen.

Mit dem vollbepackten Räf auf dem Rücken, des Vaters Schlehdornstock in der Hand und in Begleitung des Hundes machte er sich frühzeitig auf den Weg, mit dem Versprechen, sich nicht lange in der Stadt aufzuhalten. Die Schwester begleitete den Bruder bis hinauf gen Vögelinsegg, wo in einer alten Hütte die Muhme wohnte, die seit Wochen krank im Bette lag, und die das Mädchen besuchen wollte.

„Gelt Sepp, du haltest dich nicht länger auf als nötig. Die Mutter hat eine Höllenangst und weiß Gott, auch mir ist es heute so schwer ums Herz", meinte die besorgte Schwester, als sich ihre Wege trennten.

„Du siehst Gespenster, wirst sehen, daß ich vor dem Abend wieder zurück bin", beschwichtigte der wackere Bruder das Mädchen und verschwand im nahen Hohlweg.

Es ging bereits gegen Abend. Mutter und Toni saßen beim Vesperbrot, als sie plötzlich durch ein heftiges Scharren vor der Haustüre aufgeschreckt wurden.

Mit dem Rufe: Der Sepp kommt; sprang Toni vom Stuhle auf und öffnete die Haustüre.

Mit einem Schreckenslaut blieb sie entgeistert auf der Schwelle stehen. Bleß stand winselnd und blutend auf der Steintreppe und blickte mit traurigen Augen auf die junge Herrin.

„Mein Gott – wo ist der Bruder?", rief die erschreckte Toni aus, als ob ihr der Hund darauf Antwort geben könne. Dieser aber fing laut zu bellen an und wollte wieder umkehren, doch das Mädchen rief ihn zurück. Gehorsam kehrte das treue Tier zurück und schmiegte sich eng an des Mädchens Knie.

Die Mutter jammerte überlaut und wollte sich nicht beruhigen lassen. „Gewiß ist der Bueb überfallen worden und in der Gewalt des Vogtes", sagte sie.

„Das will ich bald heraushaben!", erklärte die Toni mit blitzenden Augen und rannte in ihr Kämmerlein, um sich zum Gange nach der Stadt zu rüsten. Und ohne auf das Bitten und Jammern der Mutter zu achten, schlug sie wenig später den Weg nach Vögelinsegg ein, fest entschlossen, den Bruder aus den Händen des Abtes zu retten.

Schon neigte sich die Sonne dem westlichen Horizonte zu, als die alte Gallusstadt mit ihren Türmen und Toren zu ihren Füßen lag. Auf vertrauten Pfaden stieg das wackere Mädchen in die Speiservorstadt hinunter und gelangte ungefährdet in die Stadt, unschlüssig, wohin sich zuerst wenden. Beim alten Haus „zum Ritter" in der Speisertorgasse stand sie einen Augenblick still, um zu verschnaufen. Eben wollte sie den Weg zum Marktplatz auf dem Gallusplatz einschlagen, als sie leise beim Namen gerufen wurde. Sich umwendend, erkannte sie den alten Vonwiller, der im Torbogen stand und ihr mit der Hand bedeutete, ihr in den kühlen Steinflur zu folgen.

„Jungfer Eugster, sucht Ihr den Bruder? frug der Alte leise und zog das Mädchen in einen Winkel des Hauses.

„Wißt Ihr, wo er ist?" frug die Toni gespannt.

„Im Kloster droben!" kam leise die Antwort zurück, und der Alte bedeutete dem Mädchen, sich ruhig zu verhalten.

„Vier Klosterknechte haben ihn auf dem Heimwege abgefangen und nach heftiger Gegenwehr überwältigt und in sicheren Gewahrsam gebracht."

„Jesus Maria! Und hat sich niemand seiner angenommen?

„Wohl, wohl – der Sägensepp hat Lärm geschlagen, aber bis die Leute zusammenliefen. waren die Knechte bereits im Kloster. Hört, Jungfer Eugster, Ihr dauert mich und gern würde ich Euch helfen, aber wie, das ist eine heikle Frage."

„Wenn ich nur unerkannt ins Kloster hinein könnte, ich würde bald heraus haben, wo er liegt", meinte Toni siegesgewiß.

„Hm – kommt einmal mit hinauf in die Wohnung, hier kann uns jederzeit ein Späher aus dem Kloster überraschen. Sie schleichen in allen Gassen herum, kein Mensch ist sicher, nicht belauscht zu werden. Ihr wißt, der Abt ist mißtrauisch gegen die Städter und wittert überall Verrat. Kommt nur ruhig mit, droben sind wir unbelauscht." Und er stieg mit dem Mädchen die knarrenden Treppen empor bis zu oberst, wo er mit seiner halbtauben Frau eine ärmliche Wohnung besaß. Als ehemaliger Diener im Hause des Ratsherrn Zollikofer kannte er das Mädchen schon lange und war gern dabei, ihm behilflich zu sein, den Bruder aufzufinden.

Lange berieten die drei Leutchen, auf welche Weise Toni unerkannt ins Kloster eindringen könne, und schließlich fand das Mädchen selbst einen Ausweg.

„Könnt Ihr mir eine Kutte verschaffen?" frug sie mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen, und als dies der alte Vonwiller bejahte, war sie Feuer und Flamme für den Plan, den sie im Stillen ausgeheckt.

Der Alte entfernte sich und kehrte bald mit einer abgetragenen Mönchskutte zurück. In einem Nebengemach verwandelte sich die schmucke Appenzellerin in einen fahrenden Mönch, daß sie selbst der alte Vonwiller nicht mehr erkannte.

„Aber begebt Euch nicht unnötigerweise in Gefahr", mahnte er, als Toni sich anschickte, den gewagten Gang zu unternehmen.

„Sorgt nur dafür, daß die Haustüre nicht zu früh geschlossen wird", mahnte das Mädchen und machte sich mutig auf den Weg. Es dunkelte bereits, als sie an das Klostertor pochte.

Ein kleines Türchen öffnete sich nur spaltweit und ein bärtiges Haupt kam zum Vorschein. „Was wollt Ihr – Ihr kommt zu spät!" sagte eine barsche Stimme.

„Oh verzeiht, ehrwürdiger Bruder! Ein müder Pilgrim aus dem Schwabenland bittet um Herberge bis morgen früh", lautet der absichtlich leise, im müden Tone gegebene Bescheid. „In der Stadt wollen sie nichts von fremden Pilgern wissen, und so bin ich auf die Gnade des Klosters angewiesen."

Der alte Mönch brummte etwas unverständliches in seinen Bart, entfernte sich und kam bald wieder mit schlürfenden Schritten zurück. Der Torbalken knarrte, und kaum daß sich das Tor öffnete, huschte der junge Bruder in den Hof, wo ein dienender Bruder eben herbei kam und den Fremdling schweigend in einen langen, kahlen Raum führte, wo einige fremde Pilger gierig über das karge Nachtmahl herfielen, welches ihnen durch die Barmherzigkeit der gastlichen Mönche vorgesetzt wurde. Dann deutete der Bruder auf einen leeren Platz. Still, wie er gekommen, entfernte er sich wieder und es währte nicht lange, kehrte er zurück und setzte einen Holznapf vor den späten Gast, murmelte den Segen über ihn und zog sich zurück.

Schweigend löffelte der verkappte Bruder den dicken Brei und wartete. bis der Klosterbruder wieder zurückkehrte und ihm bedeutete, ihm zu folgen. Durch einen

langen, schmalen Flur führte der dienende Bruder den Fremdling in den südlichen Hof hinaus, zu einem dunklen Gebäude, zu dessen Füßen, doch außerhalb des Klosters, die wilde Steinach vorbeischoß. Ein Schloß knarrte, ein hohes Gemach öffnete sich und der Führer deutete mit der Hand auf ein ärmliches Lager, das in der Ecke stand.

„Fürchtet Euch nicht, wenn in der Nacht Lärm ertönt. Neben Euch liegt einer, der sich gegen unsern gnädigen Herrn aufgelehnt und der von Zeit zu Zeit wie ein Sinnloser wütet. Wenn Ihr wollt, schließe ich Euch ein bis morgen früh."

„Oh nicht doch – ich bin weit gereist und fürchte mich nicht! Wer wollte auch in diesem gastlichen Kloster mir etwas zuleide tun!" flüsterte der Fremdling leise.

„Wie Ihr wollt – eine geruhsame Nacht!" Und der dienende Bruder zog sich zurück.

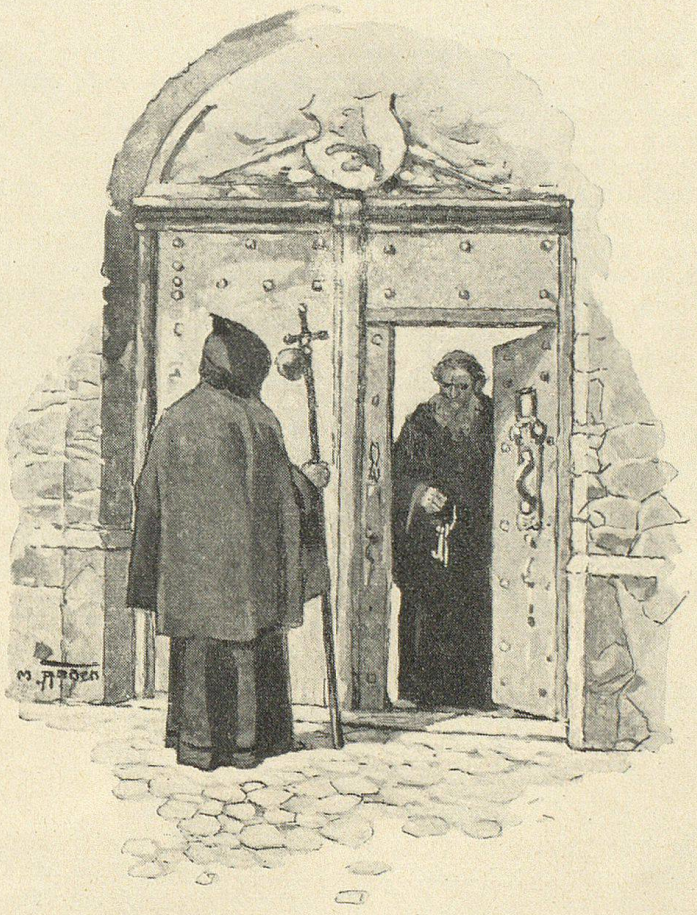
Als die Türe sich hinter dem Klosterbruder schloß, stand Toni mit hochklopfendem Herzen in dem finstern Gemach und lauschte angestrengt auf ein Zeichen, das ihr verriet, ob wirklich der Bruder nebenan in Gewahrsam lag. Und plötzlich glaubte sie einen leisen Seufzer aus dem Nebengemach zu vernehmen. Leise trat sie ins Freie und lauschte atemlos in die Nacht hinaus. Doch kein Laut, nur das Rauschen der Steinach ließ sich vernehmen. Geräuschlos trat sie auf die nahe Türe zu und versuchte sie zu öffnen, doch vergeblich. Schwere Tritte ertönten, der Pilgrim zog sich leise zurück, und kaum war er in seinem Gemache, als auch bereits ein Klosterknecht vor der nur angelehnten Türe vorüberschritt und sich vor das Tor des Nebengemaches aufstellte. Nach einer Weile begann der Mann vor dem dunklen Gemach auf und ab zu laufen. Dabei mußte er bemerkt haben, daß die Türe des Gemaches, in dem der fremde Pilgrim hauste, nur angelehnt war. Neugierig öffnete er das Tor und fuhr jäh zurück, als er bemerkte, daß jemand in dem Gemache war.

„Verzeiht, ehrwürdiger Vater, ich konnte nicht schlafen und trat daher unter die Türe, um frische Luft einzuatmen", redete der fremde Mönch den alten Knecht an.

„O weh, so habe ich Euch um die Ruhe gebracht?" entschuldigte sich der Knecht. „Übrigens bin ich kein ehrwürdiger Vater, sondern nur der alte Klosterknecht, gerade gut genug, einen Gefangenen zu bewachen."

„Wie – ein Gefangener ist hier? Vielleicht gar ein Mörder?"

„Erschreckt nicht – es ist nur ein widerspenstiger Appenzeller, der dem Kloster den Zehnten verweigert und deswegen heute außerhalb der Stadt von den Klosterknechten aufgefangen und in sichern Gewahrsam gebracht wurde."



„Hu – ist das warm!" fügte der Knecht hinzu und öffnete sein Wams.

„Ihr habt wohl Durst?" frug lächelnd der Pilgrim.

„Kümmert Euch nicht um mich, wenn Ihr dem Klosterkeller einen Besuch abstatten wollt. Ich bin gerne bereit, bis Ihr zurück seid, die Wache zu übernehmen."

„Hm – das ließe sich hören! Aber die Sache ist nicht ohne Gefahr, denn der Weg zum Klosterkeller führt dicht unter den Fenstern der ehrwürdigen Brüder vorbei, und wie leicht könnte ein Geräusch die Brüder wecken. Ja – wenn Ihr mir den Ledergurt mit dem Schlüssel halten wollt, bis ich zurück bin, dann könnte es gehen, aber das wäre zuviel verlangt."

„Oh nicht doch! Ich bin ein fremder Pilgrim und gerne bereit, Euch, wenn es in meiner Macht liegt, einen Dienst zu erweisen", lautete der mit verhaltener Erregung gegebene Bescheid.

„Nun denn, so nehme ich Euer Anerbieten mit Dank an." Und der Knecht entledigte sich des breiten Ledergurtes, an dem der Schlüssel zum Nebengemach hing, und händigte denselben dem Fremdling aus.

„Ich bin bald wieder zurück und will es Euch nie vergessen", meinte der durstige Knecht und verschwand im Dunkel der Nacht.

Klopfenden Herzens wartete der Pilger, bis der Schritt des Alten verhallt, dann schlich er leise zum Nebengemach, steckte den Schlüssel ins Schloß und öffnete leise die Türe.

Tiefe, regelmäßige Atemzüge verrieten dem wackeren Mädchen den Ort, wo der Bruder lag. Leise tastete sie sich durch den Raum und stieß bald auf den Gesuchten, der in einen leichten Halbschlummer gefallen war.

Sanft rüttelte sie ihn an der Schulter.

„Sepp – um Gottes willen, wach auf, aber keinen Laut, deine Rettung ist nahe."

Schlaftrunken fuhr der Gefangene auf.

„Toni – bist du's? Oder hat der Himmel ein Engelein gesandt?" frug mit gedämpfter Stimme der Bursche und rieb sich die Augen.

„Ich bin's – die Toni! Mach rasch – es ist höchste Zeit zum fliehen, ganz in der Nähe befindet sich ein Törchen in der Mauer, durch das wir entweichen können", drängte die Schwester.

Im Nu war der Bruder vollends wach, und leise schlichen die beiden der innern Mauer entlang bis zu einem verschwiegenen Pförtchen, das im Efeu versteckt, in die südliche Mauer eingelassen war.

Mit aller Wucht stemmte sich Sepp Eugster gegen das morsche Törchen und hob es aus den Angeln. Die kühle Nachtluft schlug den beiden entgegen.

„Mir nach, Toni, ich kenne den Weg! Links unten liegt ein Steg. auf dem wir die Vorstadt erreichen und sind wir erst drüben, dann sind wir gerettet", drängte Sepp. Und die Schwester an der Hand führend, stieg er vorsichtig zum Bach hinunter, sie tasteten sich über den schwanken Steg und erklommen das jenseitige Ufer.

„Gerettet!" jubelte mit gedämpfter Stimme der Bursche und reckte die Arme. „Wie hast du's nur angestellt, Schwesterlein?" forschte der Bruder und er zog die Toni mit sich, den nahen Hang empor, um aus dem Bereich des Klosters zu kommen.

Leise erzählte ihm die Schwester, wie der Hund nach Hause gekommen, wie sie sich sofort auf den Weg gemacht und wie der alte Bonwiller, der frühere Knecht der Familie Zollikofer, sie auf die richtige Fährte gebracht habe. Alles andere überließ ich dem Zufall und du siehst, wie gnädig es der Himmel mit uns meinte.

„Hm – es ist wahrlich Gottes Fügung! Aber, wie konntest du wissen, daß neben dem Karlstor ein heimliches Törlein vorhanden, durch welches wir den Klostermauern entrinnen konnten?"

„Oh – warum nicht?" entgegnete die Toni, froh, daß die Nacht ihre erglühenden Wangen dem Bruder verhüllte.

„Schwesterlein, Schwesterlein – du hast ein Geheimnis, das du mir nicht verraten willst. Ist's nicht so?" drängte der Bruder.

„Nicht doch – ich hab nichts zu verschweigen! Ich wußte es von Uli Eisenhut, der zwei Jahre im Kloster gewesen und mir öfters erzählte, wie die Klosterschüler durch dieses Törlein des Nachts heimlich das Kloster verließen, um den „Bären" in der Speisevorstadt aufzusuchen, um erst spät in der Nacht heimzukehren. Das ist mir in den Sinn gekommen, als mich der Klosterbruder in jenes Gemach führte."

Spät in der Nacht kehrten die beiden nach Hause zurück, wo die Mutter beim schwachen Talglicht, den Rosenkranz in der Hand, am Tische eingeschlafen war. Groß war ihre Freude, als die beiden Geschwister wohlbehalten vor ihr standen.

Nicht lange hernach brach der Krieg zwischen dem Abt und den Appenzellern aus und Sepp war einer der tapfersten Krieger bei Vögelinsegg und später am Stoß, wo die Appenzeller ihre Freiheit blutig erkauften.

# Die Gradabzeichen

Von **Jakob Hartmann**

De Hopma Hörler häd üüs Rekrute dia Graadabzääche vom Korporaal bis zom Oberst erklärt. Mer Rekrute händ denn müese repitiere.

„De Korporaal häd en bauwelige Bendel am Eermel! De Wachtmeister häd en silberige Bendel am Eermel!"

De Hopma Hörler rüeft: „Jowohl! – Aber a beide-n-Eermel. Wyter! – Rekrut Broger! – A was aa kennt ma de Furier?"

De Broger rüeft: „A simm rote Bockbäärtli aa!"

De Hopma lachet ond ment: „Ist au näbes draa hera! Ond a was aa kennt ma de Feldwäabel? Was ment de Frischchnecht?"

De Frischchnecht häd Achtigstellig aagnoh ond rüeft: „De Feldwäabel kennt ma a dem aa, wil er en lengere Saabel hed as meer ond denn no en chromme, ond Bendel graad so viel Blatz hönd off beide-n-Eermel!"

„Ist au e Menig!" sääd de Hopma. „Passid uuf, mer fahrid wyter! – De Lütenant häd e schmals Bendeli, wia e Fideeli, wia e Schnüerli om's Chäppi omma; de Oberlütenant zwää ond de Hopma drüü!"

Doo stohd de Hopma Hörler vor en Innerrhoder zue ond frooget: „So Mazenauer, wer bin ii?"

Doo ment de Rekrut Mazenauer: „So vils mer recht ist ond was i wääß bist du de Hamonieweet (Harmoniewirt) z'Tüüfe!"

De Hopma häd zwoor off syni Bryde off der Achsle zääget; aber er häd glych no müese lache ab dem Bschääd. „So jetz passid uuf, mer göhnd wyter! Noch em Hopma chonnt de Mayor. Daseb häd e brääts Bändli om's Chäppi omma, so bräät wia e Nudle, ond der Oberstlütenant häd zwää. Ond wa ist denn seb füer Enn, wo drüü dere brääte Bändli om's Chäppi omma häd? Schläpfer! – Was määnid ehr? –"

De Schläpfer rüeft i emm Schnall:

**„Daseb ist de Direkter vo de Nudlefabrik!"**